

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Germanistisches Seminar
Hauptseminar: Feindbilder
Dozenten: Prof. Dr. Peter Tepe/ Tanja Semlow
Wintersemester 2006/07

Darstellung und Funktion des Indianers in James Fenimore Coopers „Der letzte Mohikaner“

von
Marijn Groenendijk

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	3
2.1	Der ´edle Wilde` und der verhasste Barbar in der Kolonialzeit.....	4
2.2	Indianerproblematik Nordamerikas im 19. Jahrhundert.....	7
3.	James Fenimore Cooper.....	8
4.	Erscheinungsformen der Indianer in „Der letzte Mohikaner“.....	10
4.1	Chingachgook.....	12
4.2	Uncas.....	14
4.3	Magua und die ´verhassten Barbaren`.....	16
5.	Die weiße Zivilisation in „Der letzte Mohikaner“.....	18
5.1	Natty Bumppo	19
6.	Schluss.....	22
7.	Literaturverzeichnis.....	24

1. Einleitung

Der letzte Mohikaner ist der zweite von insgesamt fünf Romanen der Reihe um die Figur Natty Bumppo (The Pioneers, The Last of the Mohicans, The Prairie, The Pathfinder, The Deerslayer). Die Beinamen der Protagonisten variieren in der Reihe, nur im ersten Roman lautet er Lederstrumpf. Im letzten Mohikaner wird er 'the longue carabine' oder 'Falkenauge' genannt. *Der letzte Mohikaner* erschien 1826 und spielt im Jahre 1757 und ist somit ein historischer Roman. Er ist der kommerziell erfolgreichste dieser Romane und bis zum heutigen Tage derjenige mit dem höchsten Bekanntheitsgrad. In ihm stehen drei indianische Protagonisten im Mittelpunkt: Chingachgook, Uncas, ihr Rivale Magua. Des weiteren Statisten indianischer Stämme, vorwiegend Delawaren und Irokesen. *Der letzte Mohikaner* ist weiße nordamerikanische Literatur, die sich mit der indianischen Kultur befasst.¹ Damit ist davon auszugehen, dass die Rolle des Indianers in der sich auf dem Kontinent ausbreitenden weißen Zivilisation zwangsläufig bewusst oder unbewusst thematisiert wird. Die Vertreibung der Indianer Richtung Westen und in Reservate war zu Coopers Zeit gegenwärtig und Folge eines politischen Ziels: der Besiedlung der Wildnis. Die Frage nach der Rolle des Indianers in Bezug zu diesem Ziel und Rechtfertigungsversuche für ihre Vertreibung könnten daraus resultierend in einem solchen Text zu finden sein. Zentrale Aufgabe dieser Arbeit soll es sein, die Darstellung der Indianer zu untersuchen und das in ihrer Darstellung verkörperte Überzeugungssystem zu erfragen und zu prüfen. Anhand des Analysemodells für politische Helden soll eine eventuell vorhandene Vorbildfunktion der Indianer erkennbar gemacht werden.² Daraus sollten sich Antworten darüber ergeben, welche Position die Indianer zum politischen Ziel der Weißen in *Der letzte Mohikaner* einnehmen. Die Begriffe des 'edlen Wilden' und des 'verhassten Barbaren' werden in diesem Zusammenhang eine besondere Aufmerksamkeit genießen. Sie sind Stereotypen, die in der nordamerikanischen Literatur zu Coopers Zeit bedient wurden. Da auch Cooper aktiv am politischen Geschehen seiner Zeit teilgenommen hat, ist zu vermuten, dass seine Indianerdarstellung ein Kommentar zum öffentlichen Diskurs ist. Es ist notwendig, einen Überblick über die stereotype Darstellung des Indianers zu und vor Coopers Zeit zu verschaffen, um Coopers womöglich abweichende Ansichten einzuordnen. Biographische

¹ Im Folgenden soll die Bezeichnung „weiße Gesellschaft“ vereinfacht als Abgrenzung zur indianischen Gesellschaft zu verstehen sein und in keiner Weise als Wertung verstanden werden, gemeint sind Europäer und Amerikaner jener Zeit.

² Tepe, Peter: *Entwurf einer Theorie des politischen Mythos. Mit einem Analysemodell für politische Helden*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2006. S.46-65.

Aspekte, die für die Suche nach Überzeugungssystemen hilfreich sind, sollen die Interpretation verdichten.

Im Zentrum der Betrachtung stehen die drei indianischen Protagonisten als Stellvertreter der indianischen Kultur. Schlüssel zur Erschließung des Wertesystems in *Der letzte Mohikaner* ist die Figur des Natty Bumppo. Als Bindeglied zwischen Indianern und der weißen Zivilisation hat er eine besondere Rolle und verdient dementsprechende Beachtung. Seine Wohlgesonnenheit für die Indianer bildet einen Rahmen, der absteckt, wie weit die weiße Gesellschaft bereit ist Indianer zu akzeptieren und wo die Grenzen der Toleranz liegen.

2.1 Der 'edle Wilde' und der 'verhasste Barbar' in der Kolonialzeit

Bis ins 18. Jahrhundert lassen sich zwei gegensätzliche Auffassungen über die Indianer Nordamerikas feststellen. Zum einen findet sich eine ablehnende Haltung gegenüber den Indianern, der sowohl eine religiös-fanatische als auch eine wissenschaftliche Weltsicht zugrunde lag. Die religiöse Fraktion sah die Indianer als teuflische Opposition zur göttlichen Ordnung,³ welche nur durch Christianisierung der Indianer entgegengewirkt werden konnte. Der wissenschaftliche Ansatz sah in den Indianern Feinde des Fortschritts,⁴ was man in ihrer intellektuellen Unterlegenheit zu erkennen meinte. In dieser Ansicht stellten die Indianer einen Störfaktor der weißen Expansion dar, der mit Vertreibung und Ausrottung begegnet wurde. Die Expansion wird hierbei als ein wesentlicher Bestandteil des Fortschritts gesehen. „Die Gestalt des romantisierten 'edlen Wilden', [...], existierte also in der puritanischen Literatur der Kolonialzeit praktisch nicht.“⁵

Beiden Varianten der Ablehnung ist gemein, dass sie nicht versuchen, die Kultur und Werte der indianischen Stämme zu verstehen, sondern die Indianer in die eigene Weltvorstellung integrieren, in der sie eine untergeordnete Stellung einnehmen. Ebenso wenig auf die Kultur der Indianer Rücksicht nehmend, ist die zweite Sichtweise, die dagegen positiv ausfällt: Die Vorstellung vom 'edlen Wilden', wobei die Definition des Begriffs 'edel' mehrere Bedeutungen hatte. In der Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts, größtenteils geschrieben von Kaufleuten, Missionaren und Soldaten, trat der Begriff des 'edlen Wilden' in unterschiedlicher Form auf, der aber immer im Vergleich zu den Wertvorstellungen der

³ Georgi, Brigitte: *Die Indianer in der amerikanischen Literatur. Das weiße Rassenverständnis bis 1900 und die indianische Selbstdarstellung ab 1833; Versuch einer Gegenüberstellung*. Köln: Pahl-Rugenstein 1982. S. 16.

⁴ Ebd. S. 21. Georgi meint mit 'wissenschaftlich' einen weltlichen Ansatz, der lebenspraktische Interessen betrifft.

⁵ Ebd. S. 19.

eigenen Kultur betrachtet wurde. Zum einen beschreibt der Ausdruck ´edel` eine ästhetische Auszeichnung des Wilden (melodische Sprache / wohlgeformter Körperbau), aber auch positive Charaktereigenschaften wie beispielsweise Gastfreundschaft. Ein gängiger Gebrauch des ´edlen` bestand darin, die Stämme, die weiterentwickelt waren als andere Stämme, als edler zu bezeichnen.⁶ Dieser Ansatz steht im krassen Gegensatz zu dem von Jean-Jacques Rousseau. Er war der populärste Sympathisant der Indianer Mitte des 18. Jahrhunderts.

Vor allem Dichter und Denker Frankreichs, darunter Rousseau, waren von der demokratischen Ordnung in den einzelnen Stämmen, über die Forscher, Siedler und Missionare berichteten, besonders angetan und glaubten, in den Ureinwohnern Amerikas ´den Menschen in seinem unverdorbenen Zustand gefunden zu haben`.⁷

Weder hat Rousseau den Begriff des ´edlen Wilden` erfunden noch selbst verwendet. Doch seine wohlwollende Sicht auf die ´Wilden` wurde seither gerne mit dem Begriff verbunden. Rousseaus Auffassung idealisierte die Indianer und stand insofern der indianischen Lebensweise ebenso ignorant gegenüber wie die zuvor beschriebenen. „Rousseau geht davon aus, dass der Mensch grundsätzlich gut ist, und dass das Böse in ihm erst durch das Zusammenleben mit anderen Individuen hervortritt.“⁸ Seine Vorstellung vom Naturmenschen sollte einen Spiegel für die weiße Gesellschaft darstellen. Er bezeichnete gerade das ´Edle` als unterscheidendes Merkmal zum Naturmenschen, da es bereits eine Verfremdung des Naturzustandes sei. Die ´wahren Wilden` waren auch in seinem Modell bereits zu weit entwickelt. „He [Rousseau] distinguishes the so-called Savages of America from those he considers ´true Savages`.“⁹

Zwar hatte Rousseaus Idee vom Vorbildcharakter des Indianers für die europäische Zivilisation nichts mit der Wirklichkeit des indianischen Lebens in Übersee gemein, aber seine Überzeugungen provozierten selbstreflektiertes Denken der amerikanischen Bevölkerung.¹⁰ Erst daraus konnte ein Diskurs über die verschiedenen Überzeugungen entstehen.

Dass die Amerikaner sich von Rousseaus hypothetischer Figur nur schwer überzeugen ließen und am ´wahren Wilden` festhielten, zeigt der Kommentar einer der schillerndsten Persönlichkeiten der im Entstehen begriffenen amerikanischen Staatengemeinschaft,

⁶ Ellingston, Ter: *The Myth of the Noble Savage*. Berkley – Los Angeles – London: University of California Press 2001. S. 46ff.

⁷ Möllenberg, Holger: *Die Rhetorik indianischer Literatur. Gedankliche Voraussetzungen moderner Literatur der Indianer Nordamerikas und ihre rhetorische Verwendung zur Beeinflussung einer differenzierten Leserschaft*. Frankfurt am Main: Rita G. Fischer 1982. S. 11.

⁸ Georgi 1982: S. 22.

⁹ Ellingston 2001: S. 83.

¹⁰ Georgi 1982: S. 25.

Benjamin Franklin. Er hielt an der wissenschaftlichen Auffassung fest. So sah er in dem natürlichen Zustand des Indianers die Schwierigkeit ihn zu zivilisieren und kritisierte, dass es für zivilisierte Menschen unmöglich sei zu einem natürlichen Stadium zurückzukehren.¹¹ Hier kollidieren zwei Auffassungen bezüglich der eigenen Zivilisation miteinander: Rousseau, der im Naturmenschen etwas Erstrebenswertes sah und Franklin, der den wahren Wilden als rückständig betrachtete.

Gerd Stein dagegen definiert den Begriff des ´edlen Wilden` wie folgt: „In der Vorstellung vom edlen Wilden findet die schöne Beteuerung Gestalt, dass es auch unter den Wilden wahre Menschen gäbe oder dass sich gar alle Wilden im Gnadenstand der allgemeinen Gotteskindschaft befänden.“¹²

Stein weist darauf hin, dass die weiße Gesellschaft jener Zeit sich mit der Frage befasste, ob ein Wilder überhaupt ein Mensch sei. Der ´edle Wilde` wäre nach Stein ein Gegenkonzept zur religiösen Ablehnung, in dem der Wilde nur Gegner der christlichen Ordnung, also Anhänger oder Geschöpf des Teufels ist. Der ´edle Wilde` entspräche demnach einer Sondergruppe von Wilden, die man als ´christliche Wilde` oder von Gott geliebte Menschen bezeichnen könnte.

Möllenberg reduziert die Funktion des ´edlen` auf eine pragmatische Ebene und könnte als Gegenkonzept zur wissenschaftlichen Form der Ablehnung verstanden werden: Der ´edle Wilde` als ´Helfer der Weißen` im Prozess der Expansion und damit auch des Fortschritts:

Bezeichnend für die Einstellung der Weißen war ihre totale Ignoranz gegenüber den Sitten und Gebräuchen der Indianer, und ihr missionarisches Streben, die Ureinwohner den europäischen Sitten und Gebräuchen zu unterwerfen. Dies spiegelt sich auch in der Literatur wieder: Indianerhäuptlinge wurden als ´König` [...] angeredet und waren [...] nur so lange ´edel`, wie sie von potentiellm Nutzen waren.¹³

Diese Verwendung des Begriffs des ´edlen Wilden` steht in starkem Bezug zur weißen Gesellschaft. Der Indianer wird nicht als unabhängiges Wesen betrachtet, sondern in Beziehung zum Weißen. Möllenberg's Ansatz konzentriert sich auf das Desinteresse der Weißen am Indianer, während Hermann die Unterwerfung des Indianers unter die europäischen Gebräuche als Prozess der ´Veredlung` interpretiert. Diese aktive Teilnahme der Weißen veranlasst ihn, einen neuen Begriff zu definieren:

¹¹ Ebd. S. 24.

¹² Stein, Gerd: *Die edlen Wilden. Die Verklärung von Indianern, Negern u. Südseeinsulanern auf dem Hintergrund der kolonialen Greuel; vom 16. bis zum 20. Jh.* Frankfurt am Main: Fischer 1984. S. 1.

¹³ Möllenberg 1982: S. 11.

Da ist zunächst das Bild des 'Good Indian'. Er unterscheidet sich vom 'Noble Savage' ganz wesentlich dadurch, dass seine Gutheit nicht aus ihm selbst stammt, d.h. nicht seiner Natur als 'savage' inhärent ist, sondern erst durch den Kontakt mit der weißen Zivilisation entsteht, sich also darstellt als ein Verdienst des 'weißen Mannes'.¹⁴

2.2 Indianerproblematik Nordamerikas im 19. Jahrhunderts

Die Bevölkerung hatte sich seit der Kolonialzeit stark nach Westen ausgebreitet. Die Zusammenstöße von Siedlern mit Indianern östlich der Appalachen waren seltener geworden. Mit der Errichtung einer Zentralregierung 1789 standen die Amerikaner unter dem Schutz einer Kontinentalarmee. 1830 kam es zum 'Removal Act', in dem die fünf zivilisierten Stämme in Reservate verbannt wurden. Mit dieser politischen Aktion sahen sich die Indianer einer systematischen Vertreibung und Ausrottung ausgesetzt.

The 1820s were an important era in white-native relations in the United States. [...] The 'Indian question' was a topic being broadly debated by white Americans in the early nineteenth century, and this discussion was inextricably linked to the question of U.S. racial politics, and the race symbolism of U.S. identity more generally.¹⁵

Mit dem Verschwinden des Indianers aus den östlichen Gebieten konnte in der Bevölkerung eine distanzierte Haltung gewonnen werden, die zuvor nur die Europäer aus der Ferne einnehmen konnten. Die romantische Vorstellung vom 'edlen Wilden' wurde durch die neue Situation populärer. Trotz allem hatte die amerikanische Bevölkerung noch immer mit realen Indianern zu tun. Für sie waren sie keine exotische Phantasie. Den Indianer so bedingungslos zu einem edlen Wesen zu idealisieren, wie es Rousseau getan hatte, hätte die Amerikaner bezüglich ihrer Vertreibung in einen Konflikt gebracht. Georgi weist darauf hin:

Die amerikanische Literatur des 19. Jahrhunderts vermittelt zwei verschiedene Bilder des Indianers. Neben dem edlen Wilden existiert nach wie vor der verhasste Barbar als ein Wesen, das sich grundsätzlich vom kaukasischen Menschen unterscheidet, diesem unterlegen ist, und ein ernstes Hindernis für den Fortschritt Amerikas darstellt.¹⁶

¹⁴ Hermann, Elisabeth: *Opfer der Geschichte. Die Darstellung nordamerikanischer Indianer im Werk James Fenimore Coopers und seiner Zeitgenossen*. Frankfurt am Main – Bern New York: Lang 1986. S. 104.

¹⁵ Nelson, Dana D.: *Cooper's Leatherstocking Conversations. Identity, Friendship and Democracy in the New Nation*. In: *A historical guide to James Fenimore Cooper*. Edited. by Leland S. Person. Oxford – New York [u.a.]: Oxford University Press 2007. S. 134.

¹⁶ Georgi 1982: S. 28. Der Begriff 'kaukasisch' wird im englischen Sprachraum als Synonym für *Europäer und hellhäutige Menschen* verwendet.

3. James Fenimore Cooper

Coopers erfolgreichste Werke waren die Lederstrumpf-Romane, in denen der Trapper Natty Bumppo eine zentrale Figur ist. Indianer waren stets das wichtigste „Requisit“ in seinen Romanen. Als Vorbild für seine Romane gelten die historischen Romane Sir Walter Scotts. Coopers Vater, ein Großgrundbesitzer, hatte die Stadt Cooperstown im Staat New York gegründet. Im Nordwesten dieser Stadt residierten verschiedene Indianerstämme, darunter die Oneidas und Mohegan, zu denen Fenimore Cooper Kontakt hatte. Neben seiner Arbeit als Romanautor, war er auch politisch interessiert und ein Kritiker der jungen Demokratie in Amerika. Seine Abhandlungen über die Schwächen der Demokratie (*The American Democrat*, 1838) haben unter seinen Landsleuten für Empörung gesorgt.

Cooper wiederum sah sehr deutlich die große Gefahr für die junge Demokratie darin, dass die Macht der öffentlichen Meinung in den Händen und Federn einiger weniger nicht nur das Mündigwerden der Bürger verhindern, sondern zu Zuständen führen könnte, die sich von mittelalterlicher Tyrannis kaum unterschieden. [...] Die Rolle des Demagogen, des politischen Verführers, der sich der demokratischen Presse bedient, war für ihn nur unwesentlich verschieden von den grauen Eminenzen in der Umgebung eines Despoten.¹⁷

Auch wenn *The American Democrat* erst zwölf Jahre nach *Der letzte Mohikaner* erschien, zeigte sich sein starkes politisches Interesse bereits 1819, als er für den damaligen Gouverneur Clinton den Wahlkampf leitete.¹⁸

Cooper war damit Mitglied der weißen expandierenden Gesellschaft. Nicht nur als ‚frontiersman‘ nahe den indianischen Gebieten, sondern auch als aktiver Teilnehmer am politischen Geschehen der amerikanischen Republik.

Cooper selbst gehörte zu jenen Demokraten, die jederzeit wiederum gegen eine Monarchie gekämpft hätten, die es aber andererseits als selbstverständlich betrachteten, dass die Staatsführung einer Schicht vorbehalten bleiben sollte, die aufgrund von Bildung, Besitz und Klassenbewusstsein privilegiert war.¹⁹

Sein Klassenbewusstsein ist besonders in Bezug zur Rolle der Indianer interessant. Die Indianer erfüllen Coopers Kriterien für eine dominante Rolle in der Gesellschaft in keiner Weise. Sie waren keine amerikanischen Bürger und verfügten auch nicht über eine vergleichbare Bildung. Die Frage nach dem Besitz ist hierbei das wichtigste Kriterium, denn

¹⁷ Rossbacher, Karlheinz: Lederstrumpf in Deutschland. Zur Rezeption James Fenimore Coopers beim Leser der Restaurationszeit. München: Wilhelm Fink 1972. S. 98.

¹⁸ Franklin, Wayne: James Fenimore Cooper. 1789 – 1851: A Brief Biography. In: *A historical guide to James Fenimore Cooper*. Hrsg. Person L.S. Oxford 2007. S. 28ff.

¹⁹ Rossbacher, K.: Lederstrumpf in Deutschland. S. 96.

Besitz meint hier Landbesitz, und das Land ist genau das, was die Indianer durch die Expansion der Kolonisten verloren. Die Grundlage in Coopers Sinne für eine Einflussnahme auf die Entwicklung des Landes wurde den Indianern damit genommen.

Da es Coopers Vater war, der die Stadt Cooperstown gründete und damit zu den Siedlern gehörte, die die Indianer als Störfaktor sahen, lässt sich vermuten, dass Cooper eine ähnliche Auffassung zur Expansion hatte. Franklin aber stellt fest, dass Cooper sich im Gegensatz zu seinem Vater durchaus darüber im Klaren war, dass die Indianer Opfer der Besiedlung der Weißen waren: „He saw, first of all, that the triumph of a new order entailed the defeat of older ones. European settlement in this sense *unsettled* the ancient Indian economy that had long organized the New World.“²⁰

Aus dieser Erkenntnis des Landverlustes für die Eingeborenen erwuchs das Thema Besitz und Enteignung, das sich durch seine Werke zieht.²¹ Neben der Vertreibung durch die weiße Gesellschaft sind Chingachgook und Uncas auch durch den Tod ihres Volkes ohne Land und streifen an Bumppos Seite durch die Wälder.

Bezüglich Coopers Klassenbewusstsein meint Möllenberg Coopers Indianer wie folgt einteilen zu können:

So hat auch Fenimore Cooper, jener Autor Amerikas, dessen Werke am meisten von indianischen Motiven beeinflusst sind, die Ureinwohner in zwei Kategorien unterteilt: Ihm erscheinen die Indianer des Westens als schmutzige Absteiger der einst so tapferen Krieger, die Amerika beherrscht hatten, während er die „zivilisierten“ Indianer an der Ostküste auf die gleiche Stufe mit den unteren ländlichen Bevölkerungsschichten Europas stellte.²²

Im Gegensatz zu der üblichen indianerfeindlichen Einstellung seiner Landsleute spricht Cooper ihnen einen Status innerhalb der Klassen zu. Dennoch gehören sie klar zu den unteren Schichten. In Bezug auf die Gleichberechtigungsdebatte in einer Gemeinschaft argumentiert Cooper „there is no natural equality` even though `one man is as good as another in rights`.“²³

Mit dieser Aussage verbindet er aber auch eine Verantwortung: „Cooper believed that natural or merited superiority conferred certain responsibilities on those who rose in the ranks.“²⁴

Dieser kurze Abriss einiger Punkte aus Coopers Biographie sollte ihn als eindeutigen Vertreter der weißen Siedler auszeichnen und seine Überzeugung von der Richtigkeit der

²⁰ Franklin, W.: James Fenimore Cooper. S 28.

²¹ Ebd. S. 28.

²² Möllenberg 1982. S. 14.

²³ Person L. S.: Fenimore Coopers Literary Achievements. In: *A historical guide to James Fenimore Cooper*. Hrsg. Person L.S. Oxford 2007. S.15

²⁴ Ebd. S.15

Expansion sicher erscheinen lassen. Inwieweit seine politischen Überzeugungen in *Der letzte Mohikaner* Teil der Textwelt geworden sind, soll im Folgenden aufgezeigt werden.

4. Erscheinungsformen der Indianer in „Der letzte Mohikaner“

„[D]as Kriterium für die literarische Indianerdarstellung [kann] keinesfalls – [...] – in einer Beschäftigung mit der gesamten Bandbreite der Erscheinungsformen indianischer Kulturen bestehen“, sondern, so heißt es bei Hermann, dass es eindeutig um „die Etablierung von Signalen geht, die Indianer als solche kenntlich machen.“²⁵

Diese vereinfachte Darstellung komplexer Kulturen wie die der indianischen Stämme ist auch in *Der letzte Mohikaner* zu beobachten. Einige Charakteristika, die als typisch indianisch gelten, werden wertneutral allen Indianern zugeschrieben, egal welche Position sie im Handlungsverlauf beziehen. Zu den Charakteristika gehören zum einen das äußere Erscheinungsbild. Dies sind ihre Bewaffnung, Tomahawk und Messer, und die Kleidung, Mokassins und Feder. Zum anderen das Verhalten, das als stoisch beschrieben wird. Spricht der Indianer, so kommentiert er mit einem kurzen ´Hugh` oder redet, wenn er zu komplexeren Themen Stellung bezieht, in einer blumigen metaphorischen Sprache.²⁶ Außerdem ist er ein ausgezeichnete Kenner der Wildnis und verfügt über schärfere Sinne als die Weißen. Natty Bumppo kommentiert als Indianerexperte immer wieder die besonderen Fähigkeiten des Indianers: „´Das nenn´ ich Indianergeschick!` sprach der Kundschafter, vor sich hinlachend, mit großem Wohlgefallen. [...] ´Was hörst du, Chingachgook? Für meine Ohren sind die Wälder stumm.“²⁷

Dieses Lob hat er auch für den von ihm als „Bösewicht“ (M, 58) bezeichneten Magua übrig: „Wer in den Wäldern mit den Eingeborenen zu tun hat, muß indianische Kniffe brauchen, wenn er etwas ausrichten will.“(M, 58)

Alle darüber hinausgehenden Merkmale der Indianer sind daran gebunden, ob sie als ´gut` oder ´böse` gelten. Es handelt sich auch bei ihnen um typisch indianische Charakteristika, aber sie werden nur diesen definierten Indianertypen zugeschrieben.

Wer als gut oder böse gilt entscheidet, für welche Seite der Weißen Gesellschaft die Indianer kämpfen – die Engländer stehen für die gute Seite, während die Franzosen die böse Seite

²⁵ Hermann 1986. S. 91.

²⁶ Hermann 1986. S. 163.

²⁷ Cooper, James Fenimore: *Der letzte Mohikaner. Ein Bericht über das Jahr 1757*. Zürich: Diogenes 1989. Aus dem Amerikanischen von Leonhard Tafel. S. 49f. Weitere Zitate werden im laufenden Text durch „M, Seitenangabe“, gekennzeichnet.

verkörpern - und wird durch positiv oder negativ behaftete Adjektive im Text kenntlich gemacht. Diese Unterteilung orientiert sich demnach nach der Funktion, die die Indianer erfüllen - der pragmatischen Sichtweise des ´edlen Wilden`: Der ´edle Wilde` als Helfer der Weißen und auf der anderen Seite als Feind des Fortschritts. Meist ist der Indianerkenner Bumppo derjenige, welcher darauf hinweist, wer gut oder böse ist. Seine Kommentare dazu sind zahlreich. Gleich zu Beginn ordnet er die Stämme ein: „Ein Hurone! [...] Dies ist ein diebisches Geschlecht,[...]“ (M, 53) „ein Mingo ist und bleibt ein Mingo“, (M, 56) „auf die Schurkerei eines Irokesen darf man mit Sicherheit rechnen“, (M, 57) „nein, da lob` ich mir einen Delawaren oder Mohikaner: *die* sind ehrlich`.“ (M, 54) Eine weitere Besonderheit ist an diese Unterteilung gebunden: „Während die grausamen Wilden in anonymen Horden angreifen, sind es meist einzelne Indianer, die [...] durch die Darstellung mittels Charakteristika des ´Noble Savage` aus der Masse hervorgehoben werden.“²⁸

Hermanns Betrachtung nordamerikanischer Literatur findet sich in *Der letzte Mohikaner* eindeutig wieder. Zwar gibt es auch den ´bösen` Indianer Magua, der als einzelner hervorgehoben wird, eine ´Horde` guter Indianer gibt es dagegen nicht. Die Delawaren nehmen in dieser Einordnung eine neutrale Haltung ein, die später genauer betrachtet werden soll. Es sind allein Chingachgook und Uncas, welche als gute Indianer dargestellt werden. Diese Reduzierung auf einzelne Charaktere findet bei ihnen die größtmögliche Zuspitzung, da sie auch die letzten ihres Stammes sind, es also keine entsprechende ´böse Horde` der Mohikaner geben kann.

Die Darstellung der Indianer, ist wie Hermann sagt, auf Signale beschränkt. Beinahe ganz ausgespart bleiben die Hintergründe der indianischen Theologie und ihre Weltanschauung. Ihr Glaube an eine Geisterwelt und den ´Great Spirit` wird an wenigen Stellen angedeutet, aber nicht vertieft. Rituale wie das Rauchen der Friedenspfeife werden zum Instrument der Besprechung unter Indianern reduziert. Ihre Bedeutung als Gegenstück zur Bibel, wie Möllenberg sie darstellt,²⁹ oder Symbole von Zahlenmystik bis hin zu Tiergeistern werden erwähnt, aber nicht erklärt. Bei Cooper werden die Indianer in erster Linie ihrer herausragenden Leistungen wegen betrachtet: ihre geschärften Sinne und ihr Kampfgeist.

²⁸ Hermann 1986. S. 103.

²⁹ Möllenber 1982. S. 76.

4.1 Chingachgook

Neben der allgemeinen stereotypen Beschreibung des Indianers wird Chingachgooks Körperbau hervorgehoben, seine „gewölbte Brust, die vollgeformten Glieder und die ernste Haltung.“ (M, 40) Er verfügt über eine „Gesichtsbemalung“, mit der er „wie eine Gespenst aussah.“ (M, 62) Der verwendete Begriff Gesichtsbemalung unterscheidet sich durch seine neutrale Wertung in seiner Darstellung von den martialisch beschriebenen Kriegsbemalungen der bösen Indianer, die unter 4.3 ihre Beschreibung finden. Der Vergleich mit dem Gespenst erscheint im Kontext eher als Unterstreichung seiner Fähigkeit des Schleichens. Neben den außergewöhnlichen Fähigkeiten, die allen Indianern gemein sind, zeigt er im Kampf eine „unerschütterliche Entschlossenheit.“ (M, 108)

Hier lassen sich einige der im Analysemodell für politische Helden aufgeführten Faktoren der Heldenkarriere wiederfinden: außergewöhnliche Erscheinung, Tapferkeit, unermüdliche Arbeit und die Teilnahme an Kampfaktionen.³⁰ Dennoch ist seine Funktion als Vorbild problematisch, da seine politischen Ziele nur mit Einschränkungen systemkonform sind. Durch den Schutz der Töchter Major Munros ist Chingachgook auch Teil des Kampfes zwischen Frankreich und England geworden und hat dort Stellung bezogen, insbesondere als Begleiter Nattys, der bereits für England gekämpft hat.

Zahlreiche kämpferische Auseinandersetzungen gegen die Irokesen, die auch Feinde der Engländer sind, qualifizieren sich als große Siege, dennoch liegt über Chingachgooks Heldentum der Hauch des Vergangenen. Sein größter Sieg gegen den Stamm der Mohawks liegt lang zurück. „Zehn gegen zwanzig, [...], und keiner entkam.“ (M, 191)

In einem Gespräch mit Natty spricht Chingachgook über seinen Sohn Uncas und bezeichnet ihn als letzten der Mohikaner (M, 47), obwohl er selbst Mohikaner ist, so als habe er seinem Stamm den Rücken gekehrt. Nach Uncas Tod bezeichnet er sich selbst als „abgeschälte Fichte in einer Lichtung der Bleichgesichter.“ (M, 534) Er hilft den Töchtern Munros, bleibt aber immer nur Begleiter Natty Bumppos und folgt seinen Entscheidungen. In einem Gespräch darüber, wie die Mohikaner und Natty sich im Falle der verirrtten weißen Töchter und ihrer Zukunft verhalten sollen, bleibt Chingachgooks Einstellung ohne Erwähnung. Auch hier erscheint er als Mitläufer. Seine Unterstützung der Weißen erscheint damit als eine indirekte, da sie zuallererst Unterstützung für Bumppo ist. Eine mögliche Motivation für sein Handeln könnte folgende Beurteilung Nattys sein: „Rache ist ein Gefühl des Indianers.“ Und die anschließende Schilderung Chingachgooks: „Ein Rachestrahл blitzte über die finsternen

³⁰ Tepe 2006. S. 63.

Züge des Mohikaner-Häuptlings, er lockerte sein Messer in der Scheide.“ (M, 279) Erst im Zusammenhang mit dem Massaker im 17. Kapitel zeigt sich, dass Chingachgook eigene Ziele verfolgt, die auch unabhängig von den Engländern bestehen können. Als er einen toten Indianer unter den Opfern findet, der zu den sechs verbündeten Stämmen gehört, heißt es, dass sie, „obgleich sie in den Reihen der Engländer fochten, Todfeinde seines Volkes waren“ (M, 280). Chingachgook kämpft demnach nur auf der Seite der englischen Kolonisten, weil sie zum einen teilweise die gleichen Feinde haben, zum anderen, weil er Natty Bumppo unterstützt. Gerade deswegen, um trotzdem keinen Zweifel an der Konformität mit den politischen Zielen und den Wertvorstellungen der Weißen aufkommen zu lassen, weist Bumppo immer wieder darauf hin, dass Chingachgook ehrenwert ist: „du bist ein gerechter Mann für einen Indianer“ (M, 46) Solche Bekundungen finden sich viele.

Er [Chingachgook] internalisiert deutlich nicht das Wertsystem der anglo-amerikanischen Zivilisation und modifiziert in keiner Weise wirklich seine indianische Identität. Er ist, [...], ein 'good indian', ohne jedoch jemals etwas anderes zu sein als ein 'Indian'.³¹

Es zeigt sich demnach, dass zwar eine Überhöhung im ersten Sinne auftritt, eine im zweiten Sinne aber bereits scheitert, denn Chingachgook ist nicht im Sinne der weißen Interessen makellos.

Neben der eingeschränkten Unterstützung der Weißen stellt sich Chingachgook auch in einem weiteren Punkt als indianisch dar: In einem Gespräch zwischen Natty und Chingachgook darüber, ob die Erde rund sei, zeigt sich der Indianer stur: „Wenn auch unbefriedigt von der Philosophie seines Begleiters, so besaß der Indianer doch zu viel Würde, um seinen Unglauben zu verraten“ (M, 45).

Dies verkörpert die Ansicht über die Unbeweglichkeit des Indianers, sein starres Festhalten an seinem eigenen 'unzivilisierten' Stand, der ihn zum Feind des Fortschritts macht, und die damit verbundene Schwierigkeit ihn zu zivilisieren.

Chingachgook ist ein 'edler Wilder', weil er in Bezug auf die Expansion Helfer der Weißen ist und weil er als Häuptling edler ist als gewöhnliche Indianer. Zugleich ist er aber noch immer Feind des wissenschaftlichen und kulturellen Fortschritts.

³¹ Hermann 1986. S. 214.

4.2 Uncas

“In Uncas, the tragic Mohegan hero, is also solidified the ‘good Indian’ as a signal figure in Cooper’s fictional universe.”³² Auch Uncas vereint alle indianischen Merkmale, die zum Stereotyp des Indianers gehören. Doch seine Geschicklichkeit und sein Mut werden noch stärker hervorgehoben als Chingachgooks.

“But Uncas lacks nothing in the way of bravery, manliness, and an Indian thirst for battle. In the forest he repeatedly displays greater perception than either his father or Leatherstocking; in battle he is athletic and fearless. [...]”³³

Sein Stoizismus und seine Unerschütterlichkeit werden während seiner Gefangenschaft bei den Huronen auf die Spitze getrieben, sein Körperbau als besondere Erscheinung hervorgehoben. „Uncas [...] schritt in seinem eigenen schöngeformten Gliederbau weiter“ (M, 422). Neben dem äußeren Erscheinungsbild und seinem Charakter bescheinigt Bumpo ihm seine Fähigkeit schneller laufen zu können als jeder andere (M, 416).

Uncas entspricht dem ‘edlen Wilden’ in den meisten Ansätzen. Er ist zunächst ein großer Häuptling und verbindet Schönheit mit außergewöhnlichen Fähigkeiten. Sein Auftreten wird mit dem eines Königs verglichen: „Dann wies er [Uncas] die Menge mit einer stolzen Bewegung seines Armes zurück, trat mit der Würde eines Königs vor das Volk und sprach mit einer Stimme, welche das laut werdende Gemurmel der Bewunderung übertönte.“ (M, 473)

Begriffe, die mit majestätischem Auftreten verbunden werden, wie „Seine Hoheit und Würde“ (M, 367), häufen sich. Auf seinem Begräbnis nennen ihn die Trauernden „edel, männlich, großmütig“ (M, 524).

Seine größte Auszeichnung aber sind sein Verhalten und seine Ansichten. Darin unterscheidet er sich von Chingachgook, denn im Gegensatz zu ihm hat Uncas deutlich Verhaltensweisen der weißen Gesellschaft angenommen. Dies zeigt sich an zwei Stellen besonders. Da ist zum einen die Entscheidung, die Töchter Munros zu beschützen, die er maßgeblich mitbeschließt. „Uncas hat Recht! Es wäre unmenschlich so harmlose Geschöpfe ihrem Schicksal zu überlassen“ (M, 66). Zwar kann man sein Interesse auf die Zuneigung für Cora reduzieren, es lässt sich aber auch ein Mitgefühl erkennen, das an späterer Stelle noch deutlicher hervortritt: „Uncas stand [...] mit Augen, die bereits ihre Wildheit verloren hatten und von einem Mitgefühl strahlten, das ihn weit über den geistigen Gesichtskreis und

³² Franklin, W.: James Fenimore Cooper. S. 41.

³³ Terence, Martin: From the Ruins of History: The Last of the Mohicans. In: *James Fenimore Cooper, a collection of critical essays*. Edited by Wayne Fields. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice Hall 1979. S. 88.

wahrscheinlich Jahrhunderte über die Sitten seiner Nation erhob“ (M, 175). Hier lässt sich ganz deutlich die Tendenz des zivilisierten Indianers erkennen, der durch den Einfluss der weißen Gesellschaft zur christlichen Nächstenliebe gefunden hat.

Auch wenn er weiterhin tötet wie ein Indianer, so unterscheidet er sich dennoch im Verhalten von seinem Vater, denn er verzichtet darauf, sich die indianertypische Trophäe des Skalps zu holen. „Uncas aber flog, seine Sitte und wir möchten sagen, seine Natur verleugnend, [...], den Mädchen zur Hilfe“ (M, 174). Dieses ungewöhnliche Verhalten konzentriert sich auf den Aspekt der Grausamkeit, die allen Indianern anhaftet. Uncas verhält sich eben nicht so grausam wie andere Indianer, eingeschlossen Chingachgook, und verhält sich dadurch zivilisierter.

“Never has Uncas performed such an act of violence when the ladies are present. Uncas, the image of Indian nobility, is made an exception to qualify him for his place in the novel and in the world of Cooper`s fiction.”³⁴

Uncas Annäherung an die weiße Kultur findet darin ihren Höhepunkt, dass er Cora begehrt. Eine biologische Vermischung wäre auch eine Vermischung der Kulturen. Hier werden aber klare Grenzen gezogen. Zum einen ist sie kein rein kaukasisches Mädchen, sondern ist zu einem Viertel schwarz (ihre Großmutter war eine Sklavin auf einer karibischen Insel). Die blonde Alice dagegen ist dem weißen Helden Heyward vorbehalten. Eine klare Einteilung der Rassen geht daraus hervor und ein Verbot ihrer Vermischung. Sogar diese „geschwächte“ Konstellation wird durch beider Tod verhindert. Auch Natty Bumppo stimmt einer Vermischung der Rassen nicht zu, als die Indianer bei der Trauerfeier Uncas und Cora ein Zusammenleben im Jenseits zusprechen: „Als sie [die Indianer] aber von den künftigen Aussichten Coras und Uncas sangen, schüttelte er den Kopf, wie einer, der die Irrtümer ihres schlichten Glaubens wohl erkannte“ (M, 526).

Die Ablehnung dieser Verbindung wird bezüglich Heywards noch deutlicher:

„Heyward und Munro verstanden, zum Glück für ihre Fassung, den Sinn der eben vernommenen wilden Laute nicht“ (M, 526).

Obwohl Uncas also ein zivilisierter Indianer ist, scheitert die Integration in die weiße Kultur letztlich doch. In beiden Fällen, Chingachgook und Uncas, wird der Indianer als auf seiner Zivilisationsstufe festgelegt dargestellt.

Hermann unterteilt diesbezüglich die Lebensräume der neuen Welt in Wildnis und Zivilisation: „Die indianischen Ureinwohner sind – [...] – ganz deutlich der von der Zivilisation noch nicht erreichten Wildnis zugeordnet.“³⁵

³⁴ Terence, M.: From the Ruins of History. S. 88.

Darin zeigt sich auch die Unbeweglichkeit und Unfähigkeit der Anpassung, die den Indianer zum Gegner des Fortschritts macht.

In diesem Lebensraum Wildnis, der unabhängig von der weißen Gesellschaft existiert, kann Uncas ein Held und damit ein Vorbild für die diesem Lebensraum zugeordneten Menschen sein. Er war ein Delawarenhäuptling und hat mit dem Kampf gegen die Huronen große Siege für sie errungen. Er bleibt aber Indianer und kann damit nur für die Delawaren zum Helden werden. Sein Tod und der seiner geliebten Cora überlebt als Sage, die den Indianern als Inspiration für zukünftige Kämpfe dient:

Jahre vergingen, ehe die sagenhafte Überlieferung von dem weißen Mädchen und dem jungen Krieger der Mohikaner aufhörte, den Delawaren lange Nächte und ermüdende Märsche zu verkürzen, oder ihre Jünglinge und ihre Tapferen mit dem Verlangen nach Rache zu erfüllen. (M, 532)

4.3 Magua und die verhassten Barbaren

Wie zuvor erwähnt treten die 'bösen' Indianer in erster Linie als anonyme Horden auf. Bumppo dämonisiert die feindlichen Indianer, zu denen die unter 4. aufgezählten Stämme gehören. Verbindungen zum Teufel sind die gängigsten Schilderungen des Kundschafters: „heulende Satane“, „blutgierige Höllenhunde!“ (M, 105)

Seiner Ansicht nach ist ihre Boshaftigkeit von Geburt an festgelegt. Diese Zuteilung ist nicht mehr veränderbar. „Ein Mingo ist und bleibt ein Mingo, und da ihn Gott einmal so erschaffen hat, so können ihn weder die Mohawks noch andere Stämme anders machen“ (M, 56).

In dieser Nähe zum Teufel findet sich die Auffassung wieder, dass Indianer Störer der göttlichen Ordnung sind. Dass die Frage nach gut oder böse für Bumppo auch eine Frage der Rasse ist, zeigt auch folgende Bemerkung: „Wenn es ein echter Irokese ist, so erkenn' ich ihn an seinem schurkischen Blick und an der Farbe seines Gesichts.“ (M, 55)

Die Rachsucht, die als allgemein indianische Eigenschaft dargestellt wurde, findet in den wilden Horden ihre deutlichste Form. Von Maguas Reden aufgepeitscht, sind die feindlichen Indianer kaum noch von Gräueltaten abzuhalten.

Zentrale Figur der feindlichen Indianer ist Magua. Während die 'edlen Wilden' wohlwollende Personenbeschreibungen genießen, verwandeln sich dieselben Charakteristika bei Magua ins Negative.

³⁵ Hermann 1986. S. 45.

Im Gegenteil sprach sich in seiner Erscheinung eine gewisse Nachlässigkeit aus. [...] Die Farben auf seinem nach Kriegerart bemalten wilden Gesichte waren in dunkler Verwirrung ineinander geflossen und machten seine schwärzlichen Gesichtszüge noch wilder und abstoßender. (M, 23)

Im Gegensatz zu dem besonderen Geschick und dem guten Gehör der ´edlen Wilden` werden Maguas Sinne in die Nähe des Tieres gerückt, „den Kopf seitwärts“, „Nasenlöcher erweitert“, und die „Ohren schienen aufrechter zu stehen als gewöhnlich“. (M, 61)

Sein Handeln erscheint aus Sicht der Weißen zunächst als das eines Verräters. Er arbeitet erst auf der Seite Munros, dann auf der Seite Montcalms und schließlich als es zum Massaker kommt, widersetzt sich Magua auch Montcalms Befehl. Tatsächlich folgt Magua seinen eigenen Zielen und damit den indianischen Interessen. Es muss angemerkt werden, dass, neben aller ´Verteufelung` des erbitterten Feindes, Magua kein sinnentleertes Monster ist, sondern ganz im Gegenteil einen konkreten Anlass für seinen Hass besitzt. Sein Motiv ist Misstrauen gegenüber den Weißen und Rache an den Gräueltaten, die ihm angetan worden sind. Narben auf seinem Rücken zeugen von Misshandlungen durch Weiße. (M, 259)

Even many of Cooper`s ´bad` Indians, however, are complex characters who espouse complex views of Indian-white relations. Magua and especially Tamenund in *The Last of the Mohicans* are angry an eloquent spokesman for the Indian rights.³⁶

Im Gegensatz zu den ´edlen Wilden` Uncas und Chingachgook, die durch ihre Hilfsbereitschaft für die Weißen zu guten Indianern werden, ist es der Kampf für die eigene Sache, die damit einem konkurrierenden Überzeugungssystem zugehörig ist, die den Indianer Magua zum Bösen macht. In der Figur des Tamenund, der ebenso die Interessen der Indianer vertritt, findet der Indianer Platz, der nur deswegen die falsche Seite einnimmt, weil er von den Weißen verwirrt wurde. Tamenund gehört zu dem von Bumppo zugeordneten ´guten Stamm` der Delawaren. „Die Arglist der Weißen hat unter diese Wilden eine solche Verwirrung gebracht,“ (M, 300) , „und das Ende vom Lied war, dass [...] der Mingo mit dem Delawaren auf *einem* Pfad wandelte.“ (M, 346)

Tamenund muss bei der Gefangennahme der Gruppe um Bumppo eine Entscheidung treffen, die zu Gunsten der weißen Gefangenen ausfällt und ihn damit wieder zum ´edlen Wilden` qualifiziert. Magua beharrt bis zum Ende auf seinen Interessen und bleibt damit der ´verhasste Barbar`.

³⁶ Person L. S.: Fenimore Coopers Literary Achievements. In: *A historical guide to James Fenimore Cooper*. Hrsg. Person L.S. Oxford 2007. S. 17.

“Magua, on the other hand, is an example of how the vices of civilization may corrupt savage nobility; with features of potential greatness about him, Magua has fallen, victim, end-product, and finally breeder of disorder.”³⁷

Martin entwirft hier die andere Seite von Hermanns Konzept, nach dem der Indianer durch die Hilfe des Weißen zum ‘good indian’ wird. Magua wird durch den Einfluss der Weißen zum ‘bad indian’.

Entgegen der Dämonisierung erhalten die Delawaren durch Bumppo sogar Unterstützung darin, ihre Position zu verteidigen. Person weist darauf hin, dass Cooper mehr Sympathie für die Indianer gezeigt hat, als für seinen Zeitgeist erlaubt.³⁸ Nichtsdestotrotz bleibt Magua ausgesprochen grausam. Seinen Höhepunkt erfährt diese Grausamkeit im Massaker an Zivilisten.

Neben den typisch indianischen Eigenschaften besitzt Magua zwei weitere: die Schläue und die Beredsamkeit. Beide werden immer wieder betont. Gekonnt versteht er es, die anonyme Horde gegen die Weißen aufzuhetzen. Der Erzähler kommentiert diese Begabung:

Kurz, er wusste das kriegerische Element mit der Politik, das Klare mit dem Dunklen so zu vermischen, dass er der Vorliebe beider Parteien schmeichelte [...]. Der Redner oder Staatsmann, der einen solchen Stand der Dinge herbeizuführen weiß, ist gemeiniglich bei seinen Zeitgenossen beliebt, wie ihn die Nachwelt auch ansehen mag. (M, 432)

Hier wird eine Botschaft an den Leser erkenntlich, die Magua als Demagogen entlarvt. „Magua ist nicht nur einer der Träger abenteuerlicher Handlung, sondern auch frühe Zielscheibe mit Öffentlichkeitscharakter für Coopers Gesellschaftskritik.“³⁹

Durch seine herausragenden Fähigkeiten, seine gewonnenen Kämpfe und als von unten aufgestiegener Häuptling erfüllt er die Kriterien des politischen Helden. Da er aber als bedingungsloser Vertreter der indianischen Interessen Konkurrent des weißen Überzeugungssystems ist, wird er zum negativen Helden.

5. Die weiße Zivilisation im „Der letzte Mohikaner“

Schon in der Beantwortung der Frage, welcher Indianer als gut und welcher als böse gilt, zeigt sich, dass die Expansion der Weißen in keiner Weise in Frage gestellt wird, denn die Teilnahme an der Expansion qualifiziert ja gerade erst das richtige Verhalten. Gräueltaten an

³⁷ Terence, M.: From the Ruins of History. S. 91.

³⁸ Person L. S.: Fenimore Coopers Literary Achievements. S. 18.

³⁹ Rossbacher 1972. S. 103.

den Indianern durch Weiße sind in *Der letzte Mohikaner* nicht existent. Dagegen Gräueltaten der Indianer an Weißen schon, wie an dem historischen Vorbild des Massakers an Zivilisten gezeigt. Interessant ist, dass die Mohikaner nicht von Franzosen oder Engländern ausgerottet wurden, sondern von Irokesen. „Es geschieht nicht oft, dass Bücher gemacht und Erzählungen geschrieben werden über ein solches Scharmützel, wie hier in einem Krieg zwischen Mohikanern und den Mohaks stattgefunden hat. [...] Die Brüder und die Familie Chingachgooks bildeten unsere ganze Kriegspartei, und ihr seht hier alles beisammen, was noch von seinem Geschlechte übrig ist.“ (M, 191f)

Die Ausrottung von Indianern in *Der letzte Mohikaner* wird nur am Beispiel des Stammes der Mohikaner direkt dargestellt. Die Schuldfrage der Weißen an der Ausrottung wird damit umgangen.

Fiedler interpretiert Coopers Umgang mit der Schuld der Weißen an der Vertreibung der Indianer psychologisch: „His [Coopers] first means of coming to terms with his guilt-feelings is by identifying himself with the injured party, dissociating himself from the exploiters.“⁴⁰

Obwohl die Ermordung der Indianer in etlichen Kämpfen gerechtfertigt erscheint, erklingt eine Form der Versöhnung durch Bumppo. Die Frage, ob die Indianer im Allgemeinen, also auch die bösen unter ihnen, trotz ihrer naturgegebenen Grausamkeit und ihres mangelnden Glaubens Gotteskinder seien, bejaht nicht nur er selbst, sondern auch Heyward: „Major, glaubt ihr, dass die Rothäute und wir Weiße dereinst in einen und denselben Himmel kommen?` Ohne Zweifel - ohne Zweifel.“ (M, 293) Hier zeigt sich die besondere Stellung Bumppos, der versucht eine Verbindung der beiden Kulturen herzustellen.

5.1 Natty Bumppo 'Falkenauge'

„The Last of the Mohicans is thus a novel with three kinds of protagonists, one savage, one civilized, one standing between.“⁴¹

Bumppo tritt in *Der letzte Mohikaner* als ein Indianerfreund und Kenner der indianischen Kultur auf. Die Wildnis ist sowohl das Territorium des Indianers als auch seines. Dort ist er kompetent, in der Zivilisation dagegen nicht. Dies wird besonders dadurch hervorgehoben, dass er, sobald er zivilisiertes Gebiet erreicht, nicht nur aus der Handlung verschwindet, sondern beim Eintreten in diese Welt auch versagt. Als die Reisegruppe das Fort William

⁴⁰ Fiedler, Leslie A.: Natty Bumppo and Chingachgook. In: *A historical guide to James Fenimore Cooper*. Hrsg. Person L.S. Oxford 2007. S. 56.

⁴¹ Terence, M.: *From the Ruins of History*. S. 87.

Henry erreicht, führt Bumppos militärische Fehleinschätzung dazu, dass er gefangen genommen wird. Heyward ist dagegen der Zivilisation zugeordnet und kann sein militärisches Verständnis in diesen Kapiteln unter Beweis stellen. Erst als die Gruppe das Fort verlässt, wird Bumppo wieder zum erfahrenen Anführer. „Natty Bumppo, [...], scheint auf den ersten Blick ein ideales Bindeglied, ein Mittler zwischen den beiden Zivilisationen, der den Schock des Aufeinanderprallens vermindern und den Weg für eine mögliche Koexistenz weisen könnte.“⁴²

Er betont die Bewunderung, die er für Chingachgook und Uncas empfindet, an etlichen Stellen. Sein Verständnis für die indianischen Bräuche zeigt sich weitestgehend tolerant, dennoch hat es Grenzen. Er nimmt nach eigenen Aussagen eine Position zwischen den Zivilisationen ein und versucht dabei ein neutraler Beobachter zu sein. In Bezug auf die Indianer behauptet er von sich: „Ich habe keine Vorurteile [...], obgleich [...] ein Irokese nicht wagen darf zu leugnen, dass ich von echt weißer Abstammung bin.“ (M, 43) Sein Beharren auf der eigenen Rassenzugehörigkeit betont er auch an anderer Stelle: „Was mich betrifft, der ich das reine Blut der Weißen in mir trage.“ (M, 117) Zum anderen distanziert er sich aber von der dazugehörigen Gesellschaft: „Ich habe auch kein Volk“ (M, 535).

Seine politischen Ziele sind auf den ersten Blick zwiespalten. Zum einen hat er für die Indianer gekämpft und hat mit Chingachgook einen großen Sieg gegen die Mohawks errungen, auf der anderen Seite hat er im Krieg gegen die Deutsch-Franzosen gekämpft, (M, 205) und Munro bescheinigt ihm seine Treue (M, 229). Er erfüllt also Kriterien des Helden für beide Kulturen. Am Ende aber ist er Kundschafter für die zivilisierten Weißen, denn er begleitet und rettet die Töchter Munros in der Wildnis.

Hierbei ist weiter zu beachten, daß offenbar verschiedene Stadien des Vorstoßes verschiedene Typen des 'Landerschließers' zuzuordnen sind: der 'hunter'- der in der Figur des Natty Bumppo epische Proportionen erhält – gehört deutlich einem anderen Stadium an als der 'settler'- bleibt aber eindeutig innerhalb der weißen Zivilisation angesiedelt.⁴³

Bumppo hilft den Siedlern bei der Erschließung der Wildnis und entzieht sich damit gleichzeitig seinen eigenen Lebensraum. Damit ist er am selben Prozess des Zurückweichens beteiligt, dem auch die Indianer unterliegen. In seiner Charakterisierung unterscheidet er sich vom Indianer vor allen Dingen auf zwei Ebenen. Auf der ersten Ebene verfügt er nicht über die typisch indianischen Fähigkeiten. Er kann nicht so schnell laufen wie sie und verfügt nicht über ihre herausragenden Sinne. Diese fehlende Begabung liegt in den Zuordnungen,

⁴² Hermann 1986. S. 203.

⁴³ Hermann 1986. S. 45.

die der Rasse vorbestimmt ist. Im Gegensatz zu den Indianern ist er aber ein ausgezeichneter Schütze mit der Büchse, worin kein Indianer mit ihm konkurrieren kann wie im Wettkampf bei den Delawaren deutlich demonstriert. (M, 456f) Auf der zweiten Ebene unterscheidet er sich in seinem Glauben und den darin enthaltenen christlichen Moralvorstellungen. „Die heilige Bibel ist [...] doch das Wahrste was es hienieden gibt.“ (M, 44) Trotzdem ist er ein Mann, der, wie es heißt, „seinen Glauben aus Naturanschauungen geschöpft habe.“ (M, 178) Im Gegensatz zu den Indianern kennt er Gnade und Mitgefühl. Doch er ist schon so weit indianisch geprägt, dass er sich zu diesem christlichen Ideal überwinden muss. Die pragmatischen Gesetze der Wildnis verbieten ihm, Kugeln für Gnadenschüsse zu verschwenden, er stellt die „Klugheit über sein Gefühl.“ (M, 113) Schließlich schießt er doch seine letzte Kugel, um einen Indianer vom Todeskampf zu erlösen. Er bezeichnet den Bruch mit dem Naturgesetz als „Schwäche“ (M, 113). Hier zeigt sich Bumppos Zerrissenheit zwischen den Welten. Es fällt ihm zwar schwer, nicht dem Gesetz der Wildnis zu folgen, dennoch bleibt er trotz aller Einwände Mitglied der weißen Gesellschaft, da er am Ende nach ihren Regeln handelt. Diese Zerrissenheit zeigt sich besonders deutlich, als Chingachgook einen Franzosen skalpiert. Er nimmt dies als typisch indianisch hin, gesteht aber ein, dass es für einen Weißen eine grausame Tat wäre. (M, 209) Er kann das indianische Verhalten seines Freundes Chingachgook zwar zulassen, muss es aber dennoch kritisieren.

Natty ist als bedingt ‚indianisierter‘ Weißer ein Beobachter der Indianer und benutzt seine dadurch gewonnene Kompetenz dafür, den weißen Begleitern ihr Verhalten zu erklären. Er ist aber kein Fürsprecher der indianischen Interessen, wie es Magua ist. Seine Loyalität gilt letztlich der weißen Gesellschaft und ihren Wertvorstellungen. Durchaus kritisiert er aber auch das Handeln der Weißen vor allen Dingen dann, wenn sie durch ihre eigenen Interessen verbrüderete Stämme zu einem Krieg provoziert haben oder soweit verwirrt haben, dass sie nicht mehr wissen, wessen Seite die ‚richtige‘ ist. „Cooper übt Kritik an den Übeln der Zivilisation sowohl durch Natty, der das Leben in der Wildnis dem in den Siedlungen vorzieht, als auch durch seine edlen Indianer, die vor allem die Aneignung des indianischen Landes durch die Weißen kritisieren.“⁴⁴

Diese Einschätzung Georgis ist in Bezug auf *Der letzte Mohikaner* nur bedingt richtig. Tatsächlich zeigt sich besagte Kritik an den Übeln der Zivilisation, nicht aber an der Zivilisation als solcher. Eine Kritik an der Vertreibung der Indianer durch Uncas und Chingachgook findet sich nicht. Bumppos Tüchtigkeit im Kampf für die weiße Gesellschaft mag Fiedler zu folgender Einschätzung geführt haben: “He [Natty] is the prototype of all

⁴⁴ Georgi 1982. S. 35.

pioneers, trappers, cowboys, and other innocently destructive children of nature, which is to say, of the Westerner, quick on the draw and immune to guilt.“⁴⁵

6. Schluss

Die Expansion der weißen Zivilisation und die damit verbundene Vertreibung der Indianer wird in *Der letzte Mohikaner* an keiner Stelle als Unrecht verstanden. Lediglich Fehlverhalten im Umgang mit den ´guten` Indianern wird dann kritisiert, wenn dadurch Kriege unter den Indianern ausgelöst wurden. „Eine naturgegebene grundlegende Bestimmtheit lässt keiner der beiden Zivilisationen den Spielraum, der notwendig wäre, feste Positionen zu verlassen und dem Ablauf von Geschichte ein anderes Gesicht zu geben.“⁴⁶

Die Indianer in *Der letzte Mohikaner* sind entweder Helfer oder Gegner des Fortschritts. Die Formen der Behinderung des Fortschritts reichen von sturem Festhalten an unzivilisierten Weltvorstellungen bis hin zu kämpferischer Verteidigung ihrer Machtbereiche. Neben glorifizierenden Beschreibungen der herausragenden indianischen Fähigkeiten entscheidet letztlich die angenommene Zivilisierung des Indianers, ob er als gut oder böse im Sinne der weißen Gesellschaft gilt.

Mit den ´edlen Wilden` findet eine Annäherung der Indianer an die weiße Gesellschaft statt, die einen Integrationsversuch vermuten lässt. Bumpo im Gegenzug nähert sich der indianischen Kultur. Da aber kein Indianer in *Der letzte Mohikaner* aufhören kann ein Indianer zu sein und letztlich sogar der zivilisierteste Indianer Uncas im Kampf fällt und seine Integration durch eine Verbindung mit Cora ausgeschlossen wird, bleiben die Indianer ihrer Entwicklungsstufe unveränderbar zugeordnet, so wie auch Bumpo seiner weißen Kultur zugeordnet bleibt. Integration in die weiße Kultur wird ausgeschlossen, deswegen bleibt dem Indianer nur das Zurückweichen. Eine Lösung des Integrationsproblems wird nicht angeboten. Die ´Problemlösung` stellt sich beim ´edlen Wilden` Uncas durch seinen Tod dar. Durch ihn wird seine indianische Identität gewahrt, solange die indianische Kultur besteht. Sein Gewinn ist die Heldenverehrung durch seinen Stamm, für den er Inspiration bleibt, doch es heißt im Text, dass diese Überlieferung irgendwann „aufhörte“. Das Aussterben der stolzen Delawaren ist auch hier bereits angekündigt. Uncas wird zum Märtyrer und zum politischen Helden, der Vorbild fürs indianische Verhalten im Expansionsprozess wird. Zugleich gibt er mit seinem Tod das Schicksal vor, das seinem

⁴⁵ Fiedler, L. A.: Natty Bumppo and Chingachgook. S. 55.

⁴⁶ Hermann 1986. S. 211.

Volk blüht. Das Aussterben des Indianers wird in *Der letzte Mohikaner* traurig vernommen, ist aber in seiner Unfähigkeit der Anpassung begründet und macht die weiße Gesellschaft damit schuldfrei. Dieser unabänderlichen Gewissheit ist eine ebenso beharrliche Überzeugung Coopers vorangestellt, dass die Interessen der weißen Gesellschaft über denen der Indianer stehen.

Die Bewunderung der Indianer durch Cooper wird durch Bumppo ausgedrückt führt aber nicht zu einem tieferen Verständnis der indianischen Kultur. Coopers Auffassung von Klassenbewusstsein zeigt sich hier in der Reduktion auf die Rasse, eine gottgegebene Einteilung entscheidet darüber, welche Art überleben darf. Er ist kein Anhänger von Rousseaus Idee des Naturmenschen, wie die Vorstellung von der grausamen `Natur des Indianers` zeigt. Stereotype Darstellungen bleiben bestehen. Bemerkenswert ist dagegen die Vielfalt der unterschiedlichen bis dahin existenten Stereotypen der Indianer, die durch die drei indianischen Protagonisten vertreten werden. Die Indianer sind Helfer und Gegner des Fortschritts, sie sind edel in ästhetischem Sinne, edel durch die Hilfe des Weißen und böse durch den Einfluss des Weißen. Sie sind Gotteskinder und dennoch von Natur aus ohne Mitgefühl. Von einer authentischen Darstellung der Indianer bleibt *Der letzte Mohikaner* jedoch entfernt.

6. Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Cooper, James Fenimore: *Der letzte Mohikaner. Ein Bericht über das Jahr 1757*. Zürich: Diogenes 1989. Aus dem Amerikanischen von Leonhard Tafel.

Sekundärliteratur:

Ellingston, Ter: *The Myth of the Noble Savage*. Berkley – Los Angeles – London: University of California Press 2001.

Georgi, Brigitte: *Die Indianer in der amerikanischen Literatur. Das weiße Rassenverständnis bis 1900 und die indianische Selbstdarstellung ab 1833; Versuch einer Gegenüberstellung*. Köln: Pahl-Rugenstein 1982.

Hermann, Elisabeth: *Opfer der Geschichte. Die Darstellung nordamerikanischer Indianer im Werk James Fenimore Coopers und seiner Zeitgenossen*. Frankfurt am Main – Bern New York: Lang 1986

Möllenberg, Holger: *Die Rhetorik indianischer Literatur. Gedankliche Voraussetzungen moderner Literatur der Indianer Nordamerikas und ihre rhetorische Verwendung zur Beeinflussung einer differenzierten Leserschaft*. Frankfurt am Main: Rita G. Fischer 1982.

Rosbacher, Karlheinz: *Lederstrumpf in Deutschland. Zur Rezeption James Fenimore Coopers beim Leser der Restaurationszeit*. München: Wilhelm Fink 1972.

Tepe, Peter: *Entwurf einer Theorie des politischen Mythos. Mit einem Analysemodell für politische Helden*. In: Mythos No. 2. Politische Mythen. Hrsg. von Peter Tepe, Thorsten Bachmann, Birgit zur Nieden, Tanja Semlow und Karin Wemhöner. Würzburg: Königshausen & Neumann 2006. S.46-65.

Die edlen Wilden. Die Verklärung von Indianern, Negern u. Südseeinsulanern auf dem Hintergrund der kolonialen Greuel; vom 16. bis zum 20. Jh. Hrsg. von Gerd Stein. Frankfurt am Main: Fischer 1984.

A historical guide to James Fenimore Cooper. Edited by Leland S. Person. Oxford – New York [u.a.]: Oxford University Press 2007.

James Fenimore Cooper, a collection of critical essays. Edited by Wayne Fields. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice Hall 1979.

Vom Lederstrumpf zum Winnetou. Autoren und Werke der Volksliteratur. Hrsg. von Siegfried Augustin. München: Ronacher 1981.